

sollten in Breslau die Gemeindebehörden mit den Vertretern der Organisationen der städtischen Arbeiter wie mit Gleichberechtigten verhandeln? Und sind wirklich auch alle übrigen im Interesse der Arbeiter liegenden Forderungen, die die Sozialdemokratie an die Gemeinde stellen kann und muß, in Breslau erfüllt?

Wäre dies der Fall, unsere Breslauer Genossen hätten nicht veräußert, es rühmend hervorzuheben! Ihre bescheidene Erklärung aber sagt nur: die Positionen, die sie bei der Einzelberatung ablehnten, „spielten ihrer Zahl und ihrer finanziellen Bedeutung nach gegenüber den Kulturaufgaben der übrigen städtischen Verwaltungen nur eine geringe Rolle“.

Aber es handelt sich doch nicht allein um unsere Stellung zu dem von bürgerlicher Seite aufgestellten Etat, sondern auch um die Stellung der Bürgerlichen zu den von uns als notwendig erkannten Etatspositionen! Und für unsere Stellungnahme zum Gesamtbudget der Gemeinde muß entscheidend sein: ob die sozialen Aufgaben, die die Gemeinde innerhalb der durch die Landesgesetze gezogenen Grenzen lösen kann, auch wirklich gelöst werden.

Jede andere Taktik gibt unsere Grundsätze preis, denn, wie Kautsky in Nürnberg darlegte, „es gibt keine taktischen Fragen, die vollständig losgelöst sind vom Prinzip. Taktik heißt nichts anderes als die Auslegung des Prinzips.“ Und daß auch in der Gemeinde die Sozialdemokratie Prinzipien zu vertreten hat, beweist ja ihr Kommunalprogramm, wie es auf dem Bremer Parteitag in seinen Grundzügen festgelegt wurde — was eine vollkommen überflüssige Arbeit gewesen wäre, wenn wir unsere Taktik nicht von unseren Grundsätzen, sondern von denen unserer Gegner bestimmen lassen wollten.

Jakob Stern.

„Was wird wohl unser Rabbi heute sagen?“ „Ich bin neugierig, wie das Sakble sich dazu stellt?“ Das waren die Fragen, die in den neunziger Jahren einander begegnende Parteigenossen in Stuttgart sich zuriefen, wenn die Gemüter durch ein bedeutsames Geschehnis des öffentlichen Lebens erregt wurden, oder aber, wenn die bemußte Vorhut des Proletariats im Zusammenprall der Meinungen Klarheit über Theorie und Taktik ihres Kampfes suchen mußte. Die Fragen zeigen die Beliebtheit des Mannes, der am 4. April achtundsechzigjährig müde zur Ruhe gegangen ist, sie lassen die große Wertschätzung erkennen, deren sein Urteil sich erfreute.

Jakob Stern war zum Heere des kämpfenden Proletariats gestoßen als einer jener Überläufer aus der bürgerlichen Intelligenz, die es ehrlich und stolz verschmähen, ihre wissenschaftlichen und politischen Zelte auf dem schmalen Grenzstreifen zwischen Arbeiterklasse und Bourgeoisie zu errichten, um von dort aus in angeblicher Überlegenheit und Unparteilichkeit das ebenso bequeme als unfruchtbare Beginnen zu kultivieren, beiden Lagern Moral zu predigen. Unter dem vollen Schrecken des Ausnahmefalles hatte er gewählt, und nachdem er bereits aus bitterer Erfahrung die soziale Unbill kennen gelernt hatte, welche in der bürgerlichen Gesellschaft fast ausnahmslos der Preis für die Freiheit der Überzeugung ist. Als Sohn eines kleinen jüdischen Handelsmannes 1843 in Niederstetten geboren, hatte er mosaische Theologie studiert und als Rabbiner in mehreren kleinen Dorfgemeinden Württembergs gewirkt. Ein unbezwingbarer wissenschaftlicher Erkenntnisdrang lenkte seine Studien über die engen Schranken der Theologie seines Vaterlandes hinaus, vor allem auf die Gebiete der Philosophie und Geschichte; ein starker

Wirklichkeitsinn zwang seinen Blick auf die sozialen Verhältnisse mit ihrem klaffen den Widerspruch zwischen Lehre und Leben. So wuchs er über die selbstgerechte Beschränktheit und den ewig rechnenden Utilitarismus eines Milieus empor, in dem sich der starre Dogmatismus, das Erbe der Vergangenheit, mit dem Geist der „neuen Zeit“ paarte, verkörpert in den übelsten Instinkten und Praktiken des Kapitalismus. Der Rabbiner Sternkehrte seine scharfe Kritik sowohl gegen das dogmatische Gebäude des Glaubens seiner Väter wie gegen das Wuchertum, die Ausplünderung der Armen durch die Reichen. Seine Schrift „Der alte und der neue Glaube“ hatte den Zorn der jüdischen Orthodoxie herausgefordert, und da sich Jakob Stern höchst unbüßfertig ohne Ansehen der sozialen Nachteile immer entschiedener nach links entwickelte, legte er sein Amt nieder und siedelte als freier Schriftsteller nach Stuttgart über.

Die ausgesprochen soziale Färbung seiner Überzeugung, seiner Kritik führte ihn über die Enge des Reformjudentums wie der bürgerlichen Freidenkerei hinaus ins Lager der Sozialdemokratie. Allerdings war es der Freidenkerverein Stuttgart, in dem Jakob Stern zunächst wirkte. Diese Organisation, deren Mittelpunkt lange Albert Duff war, hielt jedoch unter dem Ausnahmegesetz einen guten Stamm von Genossen zusammen und bot eine Zufluchtsstatt für den Austausch, die Propagierung sozialistischer Ideen. Als Sozialdemokrat und für den Sozialismus war Jakob Stern hier tätig. So zeigt ihn die entscheidende Etappe seines Entwicklungsganges als ganzen Mann, der in der Domäne der Forschung, des Erkennens nicht vor der Konsequenz der Logik zurückschreckte, und dem im Leben der Mut der Tat eignete. Diese Wesenszüge steigerten den Wert und die Wirkung seines reichen Wissens, der geistigen und rednerischen Schulung durch das frühere Amt, der Gabe, wissenschaftliche Postulate zu popularisieren, einer witzigen und schlagkräftigen Beredsamkeit. Jakob Stern wurde rasch zum erklärten Liebling und Vorkämpfer der Stuttgarter Arbeiterschaft, zum Wegweisenden für die Theorie und Praxis der jungen Sozialdemokratie in Württemberg. Seine führende Stellung war wohlverdient und wurde durch seine rastlose und rastlose Hingabe an die Sache des Proletariats in Arbeit und Kampf täglich aufs neue erobert und befestigt. Während die graue Sorge sich brutal in die unsichere, dornenreiche Existenz des freien Schriftstellers drängte, die Rücken und Lücken des Schandgesetzes die Betätigung erschwerten, blieb Jakob Stern der unermüdete Lehrer und Vorkämpfer der Arbeiterklasse in Württemberg. Als Apostel der Sozialdemokratie zog er durch das Land, in der jungen Tagespresse der Partei, in Flugblättern und Broschüren warb er ihr Anhänger.

Es war die Wissenschaftlichkeit des Sozialismus, sein Charakter als einer Weltanschauung der Folgerichtigkeit und Einheitlichkeit, was Jakob Stern zum Bekenner gemacht hatte. Sein Wirken ist daher außerordentlich bedeutungsvoll dafür geworden, daß auch in Schwaben die Sozialdemokratie die Gier schalen einer kleinbürgerlich-utopistischen Auffassung abstreifte und sich auf den Boden des historischen Materialismus stellte. Als die Partei mit dem Fall des Sozialistengesetzes daran ging, sich ein ihrer theoretischen Einsicht entsprechendes Programm zu geben, trat Jakob Stern mit dem Entwurf zu einem solchen an die Öffentlichkeit, die Stuttgarter Genossen delegierten ihn zum Erfurter Parteitag, und er gehörte der Kommission an, welche dort mit der Durchberatung und Formulierung des Programms betraut wurde. Unser verstorbener Genosse war ein eifriger Befürworter jeder praktischen Betätigung der Sozialdemokratie, die im Interesse des Proletariats von der geschichtlichen Situation geboten und mit der grundsätzlichen Auffassung der Partei verträglich schien. Daher zählte er zu denen, die von Anfang an zu der Beteiligung der Sozialdemokratie an den Landtags- und Gemeinderatswahlen drängten. In den Auseinandersetzungen mit den Strömungen, welche die Sozialdemokratie bald nach links, bald nach rechts zu reißen versuchten, stand er seinen Mann. So als die Wellenkreise der Bewegung der Jungen jahrelang in Stuttgart nachzitterten, eine in der gegebenen Situation unvermeidliche Reaktion auf die Neigungen zu einem

kurzsichtigen Opportunismus, der auf der anderen Seite abgewiesen werden mußte; so als Bernstein mit seiner Theorie und Praxis einer sozialen demokratischen Reformpartei auftrat. Jakob Stern ließ gewiß keinen Zweifel über seine persönliche Stellung zu den auftauchenden grundsätzlichen und taktischen Problemen, er vertrat seine Anschauungen mit Entschiedenheit und Fähigkeit. Wenn er war nicht immer der Mann klipp und klarer Entscheidungen, die die verbindenden Fäden nach der einen oder anderen Seite durchrissen, er fügte vielmehr gern seinem Ja ein Aber hinzu, seinem Nein ein Jedoch und Immerhin. Im Grunde seines Wesens blieb er im Parteilieben mehr der beschauliche Philosoph, der zu entwirren, zu erkennen und zu verstehen trachtete, der erklärende Lehrer, als der kämpfende Politiker einer revolutionären Klasse, der mit leidenschaftlichem Ungeflüm umgestalten will. Diese seine Eigenart hat es mehr als seine Kränklichkeit bewirkt — fast seit der Jahrhundertwende hielt sie ihn den Versammlungen fern —, daß seine Meinung zu den Streitfragen der letzten Jahre zwar mit der Achtung aufgenommen wurde, die ihr gebührte, aber nicht mehr die zündende, ausschlaggebende Kraft besaß wie früher. Mit dem Wachstum der Partei, mit der Ausdehnung ihres Tätigkeitsfeldes bedurfte man hüben wie drüben unzweideutiger Lösungen. Es ehrt den Mann, daß er trotz des Wandels nicht schmollend und verärgert in die Ecke trat, daß er ungeachtet auch qualvollen körperlichen Leidens erst sterbend die Feder aus der Hand legte, mit der er in der „Schwäbischen Tagwacht“, im „Hamburger Echo“ und anderen Parteiblättern für die Ausbreitung und Vertiefung der sozialistischen Lehren wirkte.

Jakob Stern war ein guter Kenner der schönen Literatur, ein glühender Verehrer von Mozart und Raffael, seine künstlerische Genußfähigkeit hielt ihn Geist und Gemüt frisch und hat zusammen mit der Freude an Bild und Klang die Alltagsarbeiten über die trockensten Materien mit bunten Blüten reichlich bestreut. Die höchste Lebens- und Wirkungskraft aber zog er aus dem Suchen nach wissenschaftlicher Erkenntnis. Eine harmonisch sich zusammenfügende Anschauung von der kosmischen und der sozialen Welt zu erlangen, von der Gesetzmäßigkeit der sie im ewigen Wandel beherrschenden Triebkräfte: das war es, wonach er seit den Tagen seiner Jugend dirstete. Im Ringen um eine einheitliche Weltanschauung, deren Inhalt Wirklichkeit sei, stieg er von Einsicht zu Einsicht empor, verfaßte er eine stattliche Anzahl von Arbeiten, zuerst religiös-kritischer Natur, in denen er sich mit Kultformen und Dogmen des Judentums auseinandersetzte, später philosophischen Charakters. Aus der ersten Periode seines wissenschaftlichen Schaffens verdienen die „Richtstrahlen aus dem Talmud“ (Leipzig, Neclam) besondere Erwähnung, eine Schrift, in der er das historische Lot von dem Lebenskräftigen trennt, um die „hochsittliche Gesamttenenz“ des Talmud zu erweisen. Weit bedeutamer als die einschlägigen Veröffentlichungen sind Sterns Arbeiten zur Popularisierung des Spinozismus. Dieser Beitrag des „sozialdemokratischen Juden“ zur deutschen Geisteskultur wird die Geschichte der Philosophie noch verzeichnen, wenn der Name des hervorragendsten germanischen Antisemitenhauptideals schon vergessen sein dürfte. Wie Jakob Stern für den Verlag Neclam die immer noch recht brauchbare „Geschichte der Philosophie“ von Schwegler neu herausgegeben, umgearbeitet und ergänzt hat, so ließ er in ihm anerkannt gute Übersetzungen von Spinozas „Ethik“, „Theologisch-politischem Traktat“, „Vervollkommnung des Verstandes“, „Briefwechsel“, „Politischem Traktat“ erscheinen. Mit einem Gemisch zorniger Entrüstung und lachenden Spottes erzählte er gern Freunden, wie er es dem Verlag in einer unerquicklichen Korrespondenz abdringen mußte, daß diese Arbeiten unter seinem eigenen Namen herausgegeben wurden. Seine „Philosophie des Spinoza“ (Verlag J. G. W. Dietz, Stuttgart, in dritter Auflage 1908 veröffentlicht) ist eine wirklich „erhellende“ Einführung in den festgefügtten, genialen Gedankenbau des spinozistischen Monismus, wengleich unseres Dafürhaltens Stern nicht ganz dem Schicksal entgangen ist, in einzelnen Lehrsätzen mehr seine eigene Auffassung hineinzuinterpretieren, als die des Philosophen selbst wiederzugeben. Wir denken dabei an seine Erklärung

der „einen, unteilbaren Substanz“, bei der Spinozas Philosophie nach der erkenntnis-kritischen Seite hin in der Metaphysik stecken geblieben ist, ein bei dem damaligen Stand der Wissenschaften unvermeidliches Los, das nur noch deutlicher den hohen, kühnen Flug des Forschergeistes erkennen läßt. Durch Artikel in der „Neuen Zeit“, der „Bremer Bürgerzeitung“ usw. suchte Jakob Stern das deutsche Proletariat mit Spinozas Philosophie des Parallelismus von Materie und Geist vertraut zu machen. Besonders kam es ihm darauf an, nicht bloß den unverföhllichen Gegensatz dieser Philosophie zum kirchlichen Supranaturalismus aufzuzeigen, sondern auch ihre Unvereinbarkeit mit dem naturwissenschaftlichen Naturalismus der Büchner, Moleschott und ihrer Nachfahren einerseits, dem pantheistischen Mystizismus andererseits, wie er in der Rahmenstimmung der heutigen Bourgeoisie von schwachen Denkern und schwachen Dichtern gern unter Berufung auf den großen Holländer verkündet wird, wozu zu bemerken wäre, daß der modische Mystizismus sich an das klanmernde, was in der spinozistischen Philosophie zeitlich bedingt war und sterblich sein muß, während Stern ihr entwicklungsfähiges Element ins Auge faßte. Daher betonte dieser auch jederzeit stark, daß der Spinozismus wohl vereinbar sei mit dem Sozialismus, wie er ihn erfaßte: nicht in der Kümmerlichkeit einer bloßen wirtschaftlichen und politischen Kampfesdoktrin, vielmehr in der reichen Pracht einer lückenlosen Weltanschauung, die alle Seiten des Menschen ergreift und befriedigt. Aus Sterns Verhältnis zur spinozistischen Philosophie heraus erklärt sich auch seine entschiedene Ablehnung des Neukantianismus, der eine Zeitlang zur wissenschaftlichen Tageslösung des Revisionismus gehörte. Für lag mehr zugrunde als die persönliche Ansicht allein, daß Spinoza, nicht Kant der eigentliche Begründer der Erkenntniskritik sei: das Empfinden für den fundamentalen Unterschied im Wesen der beiden Systeme. Hier eine Philosophie, die von dem revolutionären Kampfesgeist des holländischen Bürgertums zeugt, den Triumph, das Machtbewußtsein, die Geisteskultur einer weltbeherrschenden Handelsbourgeoisie ideologisch verkörpert. Da eine andere Lehre, die aus dem Glend des bürgerlichen Deutschlands und die Weltwende der großen französischen Revolution geboren in den Höhen der „reinen Vernunft“ Gott entthront, um ihn in den Niederungen der „praktischen Vernunft“ feierlich wieder einzusetzen und endlich vor der Welt der traurigen politischen Wirklichkeit in das Reich des schönen Scheins zu flüchten. Der Wesensunterschied, der nicht ohne Einfluß auf Sterns Stellung bleiben konnte, findet einen greifbaren Ausdruck in Baruch Spinozas stolzem Bekenntnis angesichts drohender politischer Verfolgung: „Ich bin ein Republikaner“, und Kants Ducken vor dem Befehl des bornierten preussischen Königs, ein Verhalten das, welches weniger als persönliche Schwäche, denn als Verhängnis der Klasse zu werten ist.

Die Philosophie hat vielen Beiträgen Sterns für die Tagespresse größere Tiefe und Weite, eine über den Augenblick hinausreichende anregende Wirkung verliehen. Sie hat auch dem persönlichen Sein des Mannes ein unverwischbares Gepräge aufgedrückt. Die große Linie des Strebens nach Einheitlichkeit zwischen Bekenntnis und Tat ist darin unverkennbar. Nicht als ein Schwächling, der vor des Lebens Pein flüchtet, als ein Mutiger, der seine Kämpfe tapfer bestanden und in treuester, freigewählter Arbeit das Recht nach Ruhe erworben hat, ist Jakob Stern von uns gegangen. Nichts charakterisiert die Eigenart seines Wesens und Wirkens besser als die Sätze, die am Anfang und am Schlusse seines schönen Buches über Spinoza stehen: „Die Philosophie ist die Zentralsonne der Gedankenwelt, die höchste Instanz aller Erkenntnis, die Wissenschaft der Wissenschaften, in welchen die menschliche Erkenntnis gipfelt.“ . . . „Das Grauen vor dem Untergang der eigenen Individualität . . . wird am besten besiegt durch die Idee der Fortdauer der Gattung, der Menschheit, deren stetiger Entwicklung zu höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit. . . . Wer vollends erfüllt ist von dem Glauben an den nie stillstehenden materiellen und geistigen Fortschritt des Menschengeschlechts, durchdrungen von der Überzeugung, daß die Menschheit sich immer herrlicher und glorreicher entfaltet, der wird mit

heiterer Ruhe dem Ende ins Antlitz blicken, gleich dem sterbenden Führer des Volks Israel in der arabischen Wüste, der vom Gipfel des Berges Nebo entzückt in das seinem Stamme verheißene Land blickte, das er selbst nicht betreten sollte. Vom hohen Nebo der Entwicklungsidee schauen wir mit heiteren Empfindungen in das gelobte Land des Menschengeschlechts, auf jenes goldene Zeitalter, das die Dichter der alten Zeit als ein vergangenes besingen, die Denker der neuen Zeit dagegen als ein künftiges offenbaren. Keinen bloßen poetischen Phrasentrost enthält darum die Schillersche Kenie:

Vor dem Tod erschrickst du? Du wünschst unsterblich zu leben?
Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt."

Mara Zetkin.

Literarische Rundschau.

Luise Zieg, *Zur Frage des Mutter- und Säuglingschutzes*. Leipzig 1911, Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft. 32 Seiten. Preis 25 Pfennig.

In ihrer kleinen, aber sehr instruktiven Broschüre stellt Genossin Zieg das wichtigste Material zur Agitation für den gesetzlichen Mutter- und Säuglingschutz sehr übersichtlich zusammen. Zugleich weiß sie in überzeugender Weise darzutun, daß ein Verbot der eheweiblichen Fabrikarbeit, wie es von reaktionärer Seite immer wieder als unfehlbares Heilmittel vorgeschlagen wird, weder durchführbar wäre, noch den schreienden Übelständen irgend abhelfen könnte, und daß nur der Sozialismus imstande sein wird, das Problem zu lösen, wie die Teilnahme der Frau an der gesellschaftlichen Produktion mit der Mutterschaft zu vereinen ist, ohne daß Weib und Kind darüber vorzeitig zugrunde gehen müssen. Die Arbeiterschaft aber hat am allerwenigsten ein Interesse daran, den reaktionären Versuchen christlicher und anderer Sozialpolitischer Vorschub zu leisten, denn der Siegeslauf des Sozialismus kann dadurch nur beschleunigt werden, wenn eine rasch ansteigende Zahl von Frauen der organisierenden Gewalt der kapitalistischen Ausbeutung unterworfen wird und so, während durch die fortschreitende Konzentration des Kapitals und den technischen Fortschritt die objektiven Bedingungen für die Herrschaft des Sozialismus immer mehr anwachsen, auch die Zahl der Totengräber des Kapitalismus aus den Reihen der weiblichen Bevölkerung in rapider Weise vermehrt wird.

Freilich darf uns die Gewißheit, daß die Lösung des Problems der Frauenarbeit unter der Herrschaft des Sozialismus keinerlei unlösbare Schwierigkeiten bereiten wird, nicht dazu verleiten, diesem Problem innerhalb der kapitalistischen Ordnung verminderte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Untätigkeit auf diesem Gebiet käme einem Selbstmord der Proletarierklasse gleich. Wir müssen vielmehr Schritt um Schritt dem Gegner jenen Boden abringen, auf dem ein gesünderes Geschlecht künftiger Kämpfer und Arbeiter heranwachsen kann.

Darum unterzieht Genossin Zieg die heute geltenden Gesetze zum Schutze der Mütter und Kinder einer eingehenden Kritik und propagiert in wirkungsvoller Weise die Forderungen an die Gesetzgebung, welche von der sozialdemokratischen Frauenorganisation Deutschlands erhoben werden. Theresie Schlesinger.

Josef Smitpold Stern, *Wiener Volksbildungswesen*. Jena 1910, Eugen Diederichs. 100 Seiten. Preis 2 Mark.

In anschaulicher Weise schildert hier ein Wiener Genosse das planmäßige Zusammenwirken jener Faktoren, die sich in seiner Vaterstadt die Aufgabe gestellt haben, dem Volke den Weg zur Bildung zu bereiten. Es sind nicht die Vorträge und Unterrichtsbestrebungen der Wiener Sozialdemokratie, die hier zur Darstellung gelangen — diese werden vielmehr fast gar nicht berührt —, sondern die Tätigkeit einer Reihe politisch-neutraler Vereine, die es ohne nennenswerte Unterstützung durch